

Aar-Bote.

Kreisblatt für den Unter-Taunus-Kreis

Tageblatt für Langenschwalbach.

Nr. 103

Langenschwalbach, Samstag, 9. Mai 1914.

53. Jahrg.

Gedenktage und denkwürdige Tage.

9. Mai.

1683 Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, † Potsdam, geb. 16. Febr. 1620. 1781 Fr. Ad. Aug. Struwe, Arzt, Erfinder des künstl. Mineralwassers, geb. Neustadt i. S., † 29. Sept. 1840 Berlin. 1805 Friedrich von Schiller, Dichter, † Weimar, geb. 10. Nov. 1759 Marbach. 1909 Ludwig Thiersch, Bildhauer und Maler, † München, geb. 12. April 1825 das.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Gemäß § 84 Abs. 1 der Kreisordnung vom 7. Juni 1885 wird nachstehender, in der Sitzung des Kreistags vom 16. April er. festgestellter Haushalts-Voranschlag des Untertaunuskreises pro 1914 veröffentlicht.

I. Einnahmen.		Mt.
1. Betriebsfonds		8000.—
2. Aus nutzbarem Kreisvermögen		6190.—
3. Einnahmen aus Verkehrsseinrichtungen		—
4. Einnahmen aus gemeinnützigen Einrichtungen		—
5. Dem Kreise überwiesene Gebühren		3150.—
6. Dotationen		5052 35
7. Rücküberhebungen		—
8. Abgelegte Kapitalien		1000.—
9. Steuererhebungen		57225.27
10. Aufnahme von Passivkapitalien		—
11. Kreisbauamt		7000.—
12. Insgemein		20050.—
13. Durchlaufende Einnahmen		1200.—

Sa. Einnahmen 108867.62

II. Ausgaben.		Mt.
1. Mehrausgabe aus dem Vorjahre		—
2. Kosten der Vermögensverwaltung		500.—
3. Verzinsung der Kreisschulden		—
4. Verwaltungskosten		25787.94
5. Kosten der Impfung		2200.—
6. Leistungen an die Provinz		16400.—
7. Ausgaben für Verkehrsanlagen		22335.30
8. Ausgaben für gemeinnützige Zwecke		28952.—
9. Zur Hebung der Landwirtschaft u. des Obstbaus		2520.—
10. Beihilfen an Schul- und Armenverbände		—
11. Kapitalanlage		1000.—
12. Insgemein		7972.38
13. Durchlaufende Ausgaben		1200.—

Sa. Ausgabe 108867.62

Langenschwalbach, den 4. Mai 1914.

Der königliche Landrat
als Vorsitzender des Kreisausschusses:
v. Trotha.

Bekanntmachung.

Die Wiederwahl des Bürgermeisters Schmidt zu Stritzmargaretha in gleicher Eigenschaft ist von mir bestätigt worden.
Langenschwalbach, den 2. Mai 1914.

Der königliche Landrat:
von Trotha.

Bekanntmachung.

Unter meiner persönlichen Adresse hier eingehende und äußerlich nicht durch den Zusatz „Dienstsache“ gekennzeichnete

Depeschen, Briefe und sonstige Sendungen werden mir, wenn ich von Wiesbaden abwesend bin, meistens nachgeschickt und gelangen deshalb nicht selten erst verspätet zur geschäftlichen Behandlung.

Es empfiehlt sich, Depeschen, Briefe und sonstige Sendungen in dienstlichen Angelegenheiten äußerlich in der Regel lediglich mit der Adresse:

„Regierungs-Präsident Wiesbaden“

zu versehen.

Wiesbaden, den 21. Mai 1906.

Der Regierungs-Präsident:
gez. v. Meißner.

Wird veröffentlicht

Langenschwalbach, den 5. Mai 1914.

Der königliche Landrat:
v. Trotha.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Zur Erlangung der Veteranenrente (150 Mt. jährlich) bedarf es eines ärztlichen Zeugnisses nicht mehr. Es genügt die Vorlage eines bezüglichen Gesuchs unter Beifügung der Militärpapiere des betreffenden, aus denen die aktive Feldzugsteilnahme ersichtlich sein muß. Anzugeben in dem Gesuche sind:

- a. die Familien- und Vermögensverhältnisse,
- b. ob Militärpension, Militärrente oder Unterstützung aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds bei der Reichshauptkassa, und in welcher Höhe bezogen wird.

Langenschwalbach, den 6. Mai 1914.

Der königliche Landrat.

J. B.: Müller, Rechnungsrat.

Ortsstatut

der Landgemeinde Niederauroff.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindeversammlung (Gemeindevertretung vom 15. April 1913 wird gemäß § 4 und 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 (G. S. 187) und § 6 der Landgemeindevorordnung vom 4. August 1897 — G. S. 301 — folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung aller ihr unterliegenden, innerhalb der geschlossenen Ortslage belegenen öffentlichen Wege jeglicher Art wird den Eigentümern der angrenzenden bebauten oder unbebauten Grundstücke, mit der Maßgabe auferlegt, daß bei Leistungsunfähigkeit der Eigentümer an ihre Stelle die Landgemeinde zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet ist.

§ 2.

Den Eigentümern (§ 1) werden solche zur Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgestellt, denen nicht bloß eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit zusteht. Jedoch werden den Eigentümern auch die Wohnungsberechtigten (§ 1093 Bürgerlichen Gesetzbuchs) gleichgestellt.

§ 3.

Die nach § 2 Verpflichteten sind in erster Reihe, die nach § 1 Verpflichteten erst in zweiter Reihe zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet.

§ 4.

Die nach §§ 1 und 2 Verpflichteten sind berechtigt, sich durch Eintragung in eine beim Gemeindevorstand offenliegende

Diese gemeinschaftlich gegen die Haftpflicht zu versichern, die sie wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen nach diesem Ortsstatut obliegenden Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung trifft.

§ 5.

Durch das Ortsstatut wird nicht berührt die gemäß § 1 Abs. 1 Satz 2 des Gesetzes bestehende Verpflichtung des zur Unterhaltung der Brückendurchlässe und ähnlichen Bauwerke öffentlich-rechtlich Verpflichteten zu ihrer polizeimäßigen Reinigung unterhalb der Oberfläche des Weges.

§ 6.

Das Ortsstatut tritt sofort in Kraft.

Alle diesen Bestimmungen etwa entgegenstehenden ortstatutarischen Bestimmungen hiesiger Gemeinde werden hiermit aufgehoben.

Niederauröff, den 17. August 1913.

Der Gemeindevorstand:
Becker, Bürgermeister.

Nach erfolgter Zustimmung der Ortspolizeibehörde zu Niederauröff genehmigt.

Langenschwalbach, den 10. September 1913.

Der Kreisausschuß: v. Trotha.

Tagesgeschichte.

* Genua, 7. Mai. Die „Hohenzollern“ und die Begleitschiffe warfen gestern nachmittag gegen 4 Uhr vor Portofino Anker. Das Kaiserpaar nahm den Tee bei dem früheren Votschafter Dr. Frhrn. Mumm v. Schwarzerstein im Kastell San Giorgio ein. Um 6 Uhr 15 Min. erfolgte die Weiterfahrt nach Genua. Um 10.26 Uhr abends reiste das Kaiserpaar von hier nach Karlsruhe ab.

* Im Reichstage teilte am Donnerstag bei der zweiten Beratung des Entwurfs einer dritten Ergänzung des Besoldungsgesetzes der Abgeordnete Bed. Heibelberg (ntl.) als Berichterstatter mit, daß die Kommission einstimmig beschlossen habe, sich der gehobenen Unterbeamten anzunehmen und die höheren Postbeamten zu berücksichtigen. Die Regierung habe diese Beschlüsse als unannehmbar erklärt. Staatssekretär des Reichsschatzamts Kühn wiederholte das in der Kommission geäußerte „unannehmbar“ gegenüber den Beschlüssen der Kommission, die über die Regierungsvorlage hinausgehen. Im Interesse des Zustandekommens der Vorlage bitte er die weitergehenden Anträge zurückziehen und die Regierungsvorlage anzunehmen. Abg. Ebert (Soz.) erklärte, daß es für seine Partei in dieser Angelegenheit ein Nachgeben gegenüber der Regierung nicht gebe. Auch Abg. Raden (Ctr.) betonte namens seiner politischen Freunde, daß sie ohne die in der Kommission beschlossenen Änderungen, die Vorlage nicht annehmen könnten. Abg. Baffermann (ntl.) mahnte die Regierung, die Kommissionsbeschlüsse anzunehmen. Abg. Dr. Dertel (Kons.) trat ebenfalls für die Kommissionsbeschlüsse ein und hofft auf eine Verständigung zwischen der 2. und 3. Lesung. Wir haben den guten Willen zu einer Verständigung, hoffentlich zeigt ihn auch die Regierung. Staatssekretär Kühn begründete nochmals den ablehnenden Standpunkt der Regierung. Nachdem noch mehrere Abgeordnete für die Kommissionsbeschlüsse eingetreten waren, wurde die Vorlage in der Kommissionsfassung einstimmig angenommen.

* Wien, 6. Mai. Der Kaiser verbrachte eine gute Nacht. Im übrigen ist im Befinden keine Veränderung zu verzeichnen.

* Durazzo, 6. Mai. Der Regierung sind heute Drahtnachrichten zugegangen, wonach in Chormowo, südlich von Tepeleni 200 mohammedanische Albanier die vor den Epiroten nicht geflüchtet waren, gefangen genommen und in das benachbarte Dorf Skodra geschleppt worden sind. Dort seien sie in die orthodoxe Kirche gebracht und sämtlich gekreuzigt worden. Die Kirche sei dann in Brand gesteckt worden, und albanische Gendarmen die 2 Tage später Skodra besetzten, hätten ihre verkohlten Leichname vorgefunden.

* Nach einer in Newyork eingetroffenen Meldung droht der auf dem Anmarsch gegen die Stadt Mexiko befindliche Rebellenführer Zapata, in der Stadt eine Guillotine zu errichten und mit den Anhängern Huertas blutig abzurechnen. Die Rebellen glauben mit Sicherheit, spätestens Ende Mai die Stadt in Händen zu haben. — Die Vermittlungskonferenz in Kanada gilt als hoffnungslos.

Bemischtes.

× Von der Schanze, 8. Mai. Bei der heutigen Taunus-Höhenfahrt des Automobilklub Wiesbaden schlug das mit Vertretern der Presse besetzte Auto um 1/27 Uhr bei Altmühl 9,8 um. Von den Insassen wurde Herr Dr. F. Geureke, Schriftredakteur der „Rhein. Volkstz.“ in Wiesbaden, der unter das Auto zu liegen kam, verletzt und mittels Krankenauto nach Wiesbaden verbracht; die übrigen 4 Herren blieben unverletzt. Zwei von ihnen setzten in einem von Wiesbaden beordneten Auto die Fahrt fort, die beiden anderen gaben auf. Das Auto ist schwer beschädigt.

+ Hahn i. T., 7. Mai. Am Sonntag, den 10. Mai d. J. findet hier im Saale des Hotel „zum Taunus“ der Gesangwettbewerb des Männer-Gesangsvereins „Eintracht“ statt, wozu 13 weitverbreitete Vereine teilnehmen. Geldpreise kommen nicht zur Verteilung, dagegen wertvolle Kunstgegenstände u. Diplome. Der Gesangsverein Dohheim, unter Leitung des Herrn Dirigenten Fr. Knapp, hat sich bereit erklärt, den Begrüßungschor vorzutragen.

— Schierstein, 5. Mai. Eine schöne Feier wird am Sonntag, den 10. Mai hier stattfinden. Die Vereinigung ehem. Angehöriger des Königin Augusta-Garde-Grenadier-Reg. Nr. 4 zu Wiesbaden und Umgegend hat beschlossen, ihre übliche alljährliche Zusammenkunft in diesem Jahre in Schierstein abzuhalten, womit die 50jährige Jubelfeier der Erstürmung der Düppeler Schanzen verbunden werden soll. Die Feier findet im „Deutschen Kaiser“ statt und wird, da die Vereinigung ehem. Augustaner einen großen Kreis umfaßt, eine zahlreiche Beteiligung von auswärtig zu verzeichnen haben. Der regelmäßige alle Jahre einmal stattfindende Appell der ehemaligen Augustaner trägt immer ein besonderes Gepräge treuer Kameradschaftlicher Zusammengehörigkeit und wird selten von einem alten Augustaner verjäumt. Durch die Düppelfeier wird diesmal eine ganz außergewöhnliche Weihe erhalten.

* Malmeneich (Kr. Limburg), 4. Mai. Einen traurigen Abschluß fand heute nacht die diesjährige Kirmesfeier in unserer Gemeinde. In der Gastwirtschaft von Joh. Hehl war es zu Streitigkeiten zwischen Burschen aus Elz und Niedererbach gekommen. Dabei geschah ein Mord. Ein Elzener, der Wirt auf den Tagelöhner Anton Kronid aus Elz einen Schuß ab, der den sofortigen Tod des Getroffenen herbeiführte. Der Erschossene ist 30 Jahre alt und unverheiratet. Ein zweiter Schuß traf den Bruder des Getöteten in die Hand. Der Täter, der angiebt, in Notwehr gehandelt zu haben, wurde verhaftet und nach dem Amtsgerichtsgefängnis in Hadamar übergeführt.

* Eine Zwischenzählung der Schweine findet im Deutschen Reich am 2. Juni d. J. unter der Leitung der Ortsbehörden statt. Auch diesmal sollen Haushaltungen mit Schweinen als Zähleinheit zu Grunde gelegt werden.

* Am Mittwoch wurde in Leipzig die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik, die „Buga“, wie sie nach modernem Abkürzungsverfahren genannt wird, eröffnet. Friedrich August von Sachsen war zur Eröffnung persönlich anwesend, Tausende von Fachleuten, von berühmten Gelehrten, Künstlern, Schriftstellern, Redakteuren usw. waren gleichfalls erschienen. Für den, der am Schriftleben regen Anteil nimmt, ist die „Buga“ eine der interessantesten Ausstellungen der letzten Zeit. Da ist die Ruhmeshalle des deutschen Verlages, die einen Begriff von der Bedeutung und dem Umfang der Verlagstätigkeit Deutschlands giebt. Ein Saal zeigt die Masse der deutschen Zeitschriften Deutschlands, ein anderer Raum die musikalische Literatur. In der Gruppe Bibliophilie haben Sammler ihre kostbaren Schätze ausgestellt, ein Buch kostet oft die Tausende. Außerst reichhaltig ist die Abteilung für technische Zeitschriften und Photographie, auch die Bildertelegraphie ist vertreten. Die deutsche Reichsdruckerei ist mit einer eigenen Ausstellung in hervorragender Weise beteiligt.

* Mühlentbeck, 5. Mai. Als auf dem hiesigen Bahnhof einem Reisenden, der aus dem Abteilfenster hinaus sah, die Zigarre entfiel, hob sie ein 8jähriges Mädchen, die Tochter des Eigentümers Fischer, auf und wollte sie dem Reisenden reichen. Da der Zug sich aber bereits in Bewegung gesetzt hatte, steckte das Mädchen die brennende Zigarre in die Tasche. Wenige Minuten später schlugen plötzlich aus der Kleidung des

Kindes helle Flammen hervor. Der Gemeindevorsteher versuchte vergeblich, das Feuer zu ersticken. Das Mädchen starb nach wenigen Stunden an den erlittenen Verletzungen.

In Thorn wurden fünf junge Leute mit besserer Schulbildung verhaftet. Sie hatten sich zusammengetan, um Neuerungen auf militärischem Gebiete auszulundschaften und ins Ausland zu verkaufen. Es war ihnen gelungen, für ihre Zwecke einen Unteroffizier eines Thorer Regiments zu gewinnen. Einem anderen Unteroffizier fiel eine Unterhaltung der Gesellschaft auf, und er machte sofort von der Angelegenheit Meldung. Nun erhielt er einen Urlaub, um weitere Nachforschungen anzustellen. In wenigen Tagen gelang es ihm, durch List den jungen Leuten ihr ganzes Vorgehen zu entlocken, worauf unverzüglich ihre Verhaftung erfolgte.

Das radlose Auto, dem die deutsche Herrenverwaltung lebhaftes Interesse entgegenbringt, eignet sich besonders zur Ueberwindung steiler Abhänge. Ein Wagengestell ruht auf sechs Schienen, die sich abwechselnd heben und senken und dabei den Wagen vorwärts schieben. Das radlose Auto soll, entsprechend stark gebaut, jede Last transportieren können. Auch abwärts fährt das Auto steile Hänge in ruhiger Fahrt. Es liegt auf der Hand, daß die Erfindung für das Heer von größter Wichtigkeit ist.

Berlin, 6. Mai. Die erste Gläubigerversammlung der in Konkurs geratenen Firma W. Wertheim & Co. m. b. H. hat heute vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte stattgefunden. Der Konkursverwalter berichtete, daß den Passiven in Höhe von etwa 23 Millionen Mark nur wenig mehr als 1 1/2 Millionen Mark Aktiven gegenüberstünden.

Menden, 6. Mai. Zwei Arbeiter hatten auf einem Maikball eine Bärenführergruppe dargestellt. Der eine, der als Bär tanzte, war vom Kopf bis zu den Füßen mit Stroh umwickelt. In vorgerückter Stunde versah der Bärenführer auf die Idee das Stroh, in dem sein Freund steckte, anzuzünden. Dieser erlitt so schwere Brandwunden, daß er halb nachher unter großen Schmerzen starb. Der Antifister des verhängnisvollen Scherzes wurde jetzt zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Felgoland. Das Torpedoboot „T. 52“ hat 18 Seemeilen südlich von Felgoland einen Propeller mit Antrieb von dem im vorigen Jahre hier verunglückten Marinelaufschiff „S. 1“ gefunden und geborgen.

In dem Dorfe Steined in Südtirol, das aus 155 Häusern besteht, brach nachts eine große Feuerbrunst aus. Wegen 100 Wohnhäuser sind niedergebrannt. Von den etwa 1000 Bewohnern sind über 600 obdachlos. Mehrere werden vermißt und sind voraussichtlich in den Flammen umgekommen. Die Ursache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Albersdorf, 6. Mai. Laut „Berliner Lokalanzeiger“ brach eine über den Fluß geschlagene Pontonbrücke zusammen, als 18 Mann mit zwei Maschinengeschützen darüber marschierten. Die Leute und die Geschütze fielen ins Wasser. Die Soldaten retteten sich ans Land. Die Geschütze wurden nach mehreren Stunden aus dem Wasser gehoben und geborgen.

London, 5. Mai. Wahlrechtswelser versuchten, das Wasserreservoir der Demsbury-Wasserleitung im Penistone-Distrikt in die Luft zu sprengen. Eine Bombe, deren Fühler ausgegangen war, wurde unter dem Benzinhaus gefunden. Im Falle der Explosion hätte sich das Reservoir plötzlich entleert und unberechenbaren Schaden angerichtet.

Petersburg, 5. Mai. Die fortbauenden heftigen Schneestürme verwüsteten im Kaukasus neun Dörfer. Die Sommerernte der berühmten Weingärten hat stark gelitten. Der Volkswirtschaft Russlands erwächst großer Schaden.

Tanger, 6. Mai. Ein Militär-Aeroplan mit einem Offizier namens Lagne und einem Pionier an Bord stürzte heute aus einer Höhe von 40 Meter herab. Der Offizier war sofort tot, während sein Begleiter mit leichten Verletzungen davonkam.

Nowoziemsk, 7. Mai. Durch ein anhaltendes Feuer wurden 2000 Quadratwerst Urwald auf der Wasserschide zwischen dem Surger und dem Ronnula-Flusse vernichtet.

Polizei-Skandal in Newyork. In Newyork schwebt seit längerer Zeit ein Prozeß gegen den Polizeileutnant Becker, der der Anklage zur Ermordung des Spielhöllebesizers sich erklärt. Die Staatsanwaltschaft hat jetzt öffentlich erklärt, daß ihr die Untersuchung kolossal erschwert werde. Die Freunde Beckers erpreßten von den Spielhöhlen und Bordellen große Summen, mit denen sie alle Belastungszeugen

Solales.

*) **Langerichwaldbach**, 8. Mai. Nächsten Sonntag, 10. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr, ist hier in der „Krone“ ein Theaterabend des hiesigen „evangelischen Jugendvereins“. Der Verein will „Wallensteins Lager“ von Fr. v. Schiller aufführen. Diese Darstellung des Lagerlebens aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges stellt hohe Anforderungen an die jugendlichen Kräfte. Ein Schattenkino „Das Beipenit“ bietet eine kleine lustige Neuheit auf dem Gebiete Schwalbacher Bühnenlebens. Die Wandervogelkomödie „Eine schauerliche Nacht“ führt uns die heiteren Erlebnisse von 4 herzhaften Wandervögeln vor. Der Eintritt ist frei. Inaktive Mitglieder und Freunde des Vereins sind herzlich eingeladen.

Angeworben.

Erzählung von Lothar Brentendorf.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe nicht die Absicht, Sie im Ungewissen zu lassen. In meinem Geschäft, so viel ist ganz sicher, dürfen Sie nicht einen Tag länger bleiben. Wir beide würden uns dabei in einem gleich unerquicklichen Zustand befinden.“

Der junge Mann war im innersten Herzen erschrocken. „Sie wollen mich also dennoch entlassen? Und Sie sagten doch vorher —“

„Ich entlasse Sie allerdings, doch nur, um Sie bei einer mir befreundeten Firma, bei Franz Hollmann in Waldburg, der mich kürzlich um den Nachweis eines tüchtigen Buchhalters gebeten hat, unterzubringen. Er wird Sie auf meine Empfehlung hin engagieren, und wenn Sie sich dort ein Jahr lang sowohl in Ihrem Beruf wie namentlich auch in Ihrem Privatleben untadelig geführt haben, so soll es Ihnen gestattet sein, Ihre Werbung um meine Nichte zu wiederholen. Sie sehen, daß ich es Ihnen nicht allzu schwer mache, denn an dem kleinen Orte werden Sie vor den Versuchungen der Großstadt ohnedies fast ganz bewahrt bleiben.“

Rudolf Hildebrandt war in raschem Wechsel rot und blaß geworden. Der Ausdruck tiefer Zerknirschung, den sie bisher gezeigt hatten, war mit einem Male aus seinen Mienen gewichen.

„Und ich soll glauben, daß dies Ihr Ernst ist, Herr Wullenweber? Sie wollen mich ohne weiteres in die Verbannung schicken, in ein elendes kleines Provinznest? Und vielleicht wollen Sie mir für die Dauer dieser Verbannung überhaupt jeglichen Verkehr mit Mathilde untersagen?“

„Selbstverständlich, wenigstens, soweit es sich um einen direkten Briefwechsel handelt. Ihre Korrespondenz mit meiner Nichte wird sich auf gelegentliche kurze Nachrichten beschränken, und auch diese dulde ich nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie stets durch meine Hände gehen.“

Mit einer ungestümen Bewegung fuhr Hildebrandt auf. „Sie vergessen, Herr Wullenweber, daß Sie gar nicht das Recht haben, solche despotische Verfügungen zu erlassen. Ich betrachte Mathilde als meine Braut, und —“

„Ihre Braut? Ich wüßte doch nicht, daß sie es wäre. Eine öffentliche Verlobung hat bis heute nicht stattgefunden, und sie ist deshalb nach keiner Richtung hin in ihren Entschlüssen gebunden.“

„Der Welt gegenüber vielleicht nicht. Vor mir aber und vor ihrem eigenen Herzen würde sie eine solche Härte nimmermehr verantworten können. Und sie denkt auch nicht daran. Sie allein sind es, der sie zu einem Treubruch zwingen will.“

„Ich will den unangemessenen Ton dieses Vorwurfs Ihrer Erregung zu gute halten. Aber ich rate Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, sich zu mäßigen, denn auf solche Art könnten Sie leicht alles verderben. Ich mache Ihnen meinen wohlgemeinten Vorschlag im vollen Einverständnis mit Mathilde, und von irgend welchem Zwang, den ich auf sie geübt hätte, kann nicht die Rede sein. Ich stelle Ihnen frei, sie selbst zu befragen — natürlich unter der Voraussetzung, daß Sie sich alsdann ohne weiteres zufrieden geben und nicht etwa eine aufgeregte Szene herbeiführen.“

Zwischen Rudolfs Brauen lag eine finstere, drohende Falte. „Um eine solche Unterredung mit dem Fräulein möchte ich allerdings gebeten haben“, erwiderte er, sich ersichtlich nur noch mühsam beherrschend. „Erst wenn ich es aus ihrem eigenen Munde gehört habe, werde ich daran glauben, daß sie diesen jämmerlichen Vorwand benutzen will, um sich von mir zu befreien.“

„Ich denke, daß Sie meine Nichte jetzt oben antreffen werden“, fiel ihm der andere kurz in die Rede. „Ich gebe Ihnen eine halbe Stunde, um mit ihr zu sprechen. Dann aber werden Sie mir kurz und bündig erklären, ob Sie auf meinen Vorschlag eingehen oder nicht.“

Er griff nach der Feder, um anscheinend gelassen den Brief zu vollenden, in dessen Abfassung er vorher durch Rudolfs Eintritt unterbrochen worden war.

Der junge Buchhalter verließ wortlos das Zimmer, und auf seinem bleichen Gesicht war jetzt der düstere, feindselige Trog eines im innersten Dasein vernünftigen Menschen.

(Fortsetzung folgt.)

Wetterdienststelle Weilburg.

Witterausichten für Samstag, den 9. Mai 1914.

Sehr unruhig, meist noch wolfig und trübe, Niederschläge, kühl, stark windig.

Bekanntmachung.

Die Holzversteigerung vom 29. April cr. (Totalität) ist genehmigt.

Das versteigerte Holz wird Samstag, den 9. d. Mts., Vormittags 9 Uhr, den Steigern zur Abfahrt überwiesen.

Langenschwalbach, den 7. Mai 1914.

1313

Der Magistrat.

Meldewesen für Kurgäste u. Passanten.

Die An- u. Abmeldung hat innerhalb 24 Stunden zu erfolgen. Die Meldezettel sind in den Kassen am Kurhaus zu werfen. Ich ersuche dringend die An- u. Abmeldungen pünktlichst einzureichen und welse auf die Polizeistrafen und die weiteren pekuniären Nachteile hin.

Auf richtige Aufnahme in der Kurliste kann nur gerechnet werden, wenn die An- u. Abmeldungen in zweifacher Ausfertigung eingereicht werden.

1307

Die Polizeiverwaltung.

Sonntag, den 10. Mai, Nachmittags 3 Uhr, findet im Saale des Gasthauses „zum grünen Wald“ zu Holzhausen ü. A. die

General-Versammlung

der Holzhäuser Spar- u. Darlehenskasse statt.

Tagesordnung:

- Veröffentl. der Bilanz pro 1913;
- Festsetzung des Zinsfußes für Spargelder;
- Ergänzungswahl des Vorstandes und Aufsichtsrates;
- Beschlußfassung über den Warenverkehr;
- Wünsche und Anträge der Mitglieder.

1302

Der Vorstand.

Setzbohnen

alle Sorten in bekannter Güte, empfiehlt

Th. Menges, Samenhandlung

1297

gegenüber dem Stadthaus.

Von der Reise zurück.

A. Hoffmann,

Spezialarzt für Lungenkrankheiten,

==== Mainz, ====

1315

Ludwigstraße 12. Telefon 915.

Keller-, Stall- und Dachfenster. 703

Drahtgeflechte jeder Art.

Gartenpfosten in T. Eisen, fertig zum Einstellen, empfiehlt

Hoh. Wahl, Kettenbach (Bhf.).

Emil Orth, Heilkundiger,

Limburg a. Bahnstraße 17 a Sprechstunden nur Dienstags, Donnerstags u. Sonnabends von 9—1 Uhr.

(Radikal-Behandlung sämtl. chronischer Krankheiten, spez. Rheumatismus, Gicht, Nias, Gallensteine, Krampfadern, Leber-, Frauen-, Nerven-, Nieren-, Haut-Leiden,

auch veraltete Fälle nach bewährt. Methode.) 1316

Hahnstätter Weißkalk

☛ wöchentlich eintreffend ☛

empfehlst billigt
556

Karl Hiess.

Verkehrs-Verein.

In der letzten Hauptversammlung wurde eine Reklame in Anregung gebracht. Wir bitten nun die Herren von Hotels, Kurpensionen etc., die sich für eine solche Reklame interessieren, sich bei uns zu melden mit der Bereiterstellung nach Maßgabe ihres Mitgliederbeitrags zu den entstehenden Kosten beisteuern zu wollen. Es sind etwa 4 Zeitungen (Bäder, Mainz, Frankfurt und Rheinland-Westfalen) in Aussicht genommen, in denen je dreimal annonciert werden soll. Der Verein stellt ein Zuschuß in Aussicht.

Wir bitten um umgehende Erledigung, damit wir weitere veranlassen können.

1320

Der Arbeitsauschuß.

Jugendspiele

Sonntag, den 10. d. Mts.,

Nachmittags 3 Uhr,

bei günstigem Wetter auf dem

Spielplatz am Stahlbrunnen.

1321

Der Leiter.

Den Bewohnern Schwalbachs zur gefl. Kenntnis, daß ich wieder 2mal wöchentlich Mittwoch und Samstag mein Frachtfuhrwerk von und nach Wiesbaden eröffnet habe u. bitte um geneigten Zuspruch. Gewissenhafte und prompte Bedienung versichert

Frau B. Breß Ww.

1256 Bahnhofstraße 5.

Alle Sorten

Gemüsepflanzen Sellerie u. Lauch prima Setzbohnen

empfiehlt

1282 Carl Böppler.

Schöne Ferkel

zu verkaufen bei 1318

Adolf Deijer, Wisper.

150 Bentner gelbe

Speisefartoffeln

zu kaufen gesucht.

1304 Wilhelm Enders,

Wiesbaden, Göttenstr. 7.

Ein jg. Mädchen

für leichte Arbeit gesucht bei

1317 Frau Thomas,

Adolfstr. 74.

Gewandtes zuverlässiges

Zimmermädchen

per sofort gesucht in Pensions-

Billa. 1323

Wo, sagt die Exp.

Kräftiges, nicht zu junges

Küchenmädchen

gesucht.

1269 Billa Gaffert.

Ein jg. Mädchen

zu 2 Kindern gesucht.

1283 Bies,

Dampfwaschanstalt Frauenlob.

Sohn

achtbarer Eltern kann das Friseurgeschäft gründlich erlernen. 1156

Adolf Ehrhardt, Friseur,

Diebrich, Kirchstr. 17.

Kriegerverein

„Germania“.

Sonntag, den 10. Mai 1914

Bereinschießen.

Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 5 1/2 Uhr.

Zahlreiche Beteiligung

wünscht

3122

Der Vorstand

Parterre-Wohnung

3 Zimmer, Küche und Bad

hör zum 1. Juli an

Leute zu vermieten.

1294 Maurer, Adolfsstr.

Achtung!

Intelligenten u. freibew.

für Kundenbesuch geeignet

Leuten bietet sich Gelegen.

zu lohnender Stellung b. großen

Unternehmen. Aufschreiben

plakundigen u. bestempelt

Bewerbern z. richt. sub. B. 32

an Haasenstei n. B.

A.-G., Frankfurt a. M.

Eine Frau

nimmt Spülstelle an.

1251 Ndh. Exp.

19jähriger kräftiger

sucht auf Land Stellung

als Vierfahrer oder dergl.

Auch sucht jüngeres Mädchen

Stellung auch für Saison, dergl.

Bedwig Riser,

gewerbsm. Stellenvermittlerin,

Apolda (Thüringen),

1324 Wilhelmstr. 28.

Gesucht

ein 14 bis 15jähriger kräftiger

Junge als Laufbursche

balbigem Eintritt. 1317

Franz Winter, Schlangenh.

Gesucht zum 15. Mai ordentl.

Junge

als Stalljunge. 1284

Wiesbaden, Lessingstraße 7.

Kirchliche Anzeige

für Sonntag, 10. Mai 1914.

10 Uhr Hauptgottesdienst:

Herr Pfr. Kreiskulin (petr.)

Thiel von Egenroth.

2 Uhr Gottesdienst:

Herr Pfarrer Rump.

Die Kirchenversammlung ist in

beiden Gottesdiensten für die

deutsch-evangelische Seemanns-

mission bestimmt.

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage zum „Mar-Bote“, Kreisblatt für den Untertannustreis.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Frühlingsstürme.

Von H. v. Wengen.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Ein weitenweites Tal war's, durch das man fuhr, von Hügeln durchsetzt und von einem glitzernden Flusse durchströmt. Zahlreiche stattliche Dörfer mit weithin leuchtenden Ziegeldächern und spitzen Kirchtürmen blickten aus dem noch laublosen Geäst der Bäume hervor, lichtgrüne Saatsfelder wechselten mit dunklen Nadelwaldungen, und fern im Westen hob sich der bläulich schimmernde Kamm des Hochgebirges.

„Die Jungen wären gern mitgefahren,“ berichtete

Frau von Wangenheim, „aber erstens ließ Doktor Wilm, ihr Lehrer, sie nicht los, und zweitens hätte ich dann auch nicht den kleinen Jagdwagen nehmen können, auf dem sich's so besonders gut fährt. Nicht wahr?“

„Ganz wunderbar,“ bestätigte Lore.

„Ja, die Rappen gehen famos. Max hat sie mir zum Geburtstag geschenkt, weil der Arzt mir seit der Blinddarmoperation das Reiten verboten hat. Kannst du reiten, Lore?“

„Ja, ich habe in der Pension Reitstunde gehabt.“

„Famos. Dann kannst du meine Magenta tüchtig bewegen. Einen Reitanzug lasse ich dir aus Wien kommen. Wir senden dein Maß ein, dann hast du ihn in drei Tagen.“ Lore's Entzücken kannte keine Grenzen und ihr Freuden- ausbruch war so ungestüm, daß die Pferde aufs neue unruhig wurden.

„Ob du wohl still sein willst?“ schalt die Baronin. „Sonst brechen wir den Hals, ehe du die Magenta zu sehen bekommst.“

Weiter ging's durch einen Nadelwald, in dem der Weg stellenweise noch sehr feucht war vom vorangegangenen Regen. Aber das störte die Baronin nicht.

Durch alle Pfützen ging es hindurch, und das Wasser spritzte über die Wagendecke weg auf die Regenmäntel der Damen.

„Dort ist Sakrau,“ sagte Frau von Wangenheim, als der Wald hinter ihnen lag. Sie wies dabei mit dem Peitschenstiel auf ein steiles rotes Ziegeldach, das in einiger Entfernung zwischen mächtigen Baumriesen sichtbar wurde.

Nun war man angelangt.

Durch ein breites, von zwei steinernen Löwen flankiertes Parktor ging's eine Platanenallee entlang, um einen weiten Rasenplatz und dann die Rampe hinauf vor den Eingang zur Fährhalle.

Hier stand ein großer, breitschultriger Herr mit zwei blonden, zehn- bis zwölfjährigen Buben, welche ihre Mützen schwenkten und Hurra schrien. Vermehrt wurde der Lärm noch durch drei Hunde, die mit lautem Gefläß dem Wagen entgegen sprangen und den

feurigen Pferden zwischen die Beine liefen.

Die Baronin applizierte dem einen von ihnen einen Hieb mit der Peitsche, worauf alle drei es angezeigt fanden, sich in respektvolle Entfernung zurückzuziehen.

„Ruhig, Jungens,“ kommandierte Frau von Wangenheim dann, „zum Rückruf auch, die Pferde reißen mir ja



Der neu erworbene deutsche Ausstellungs-Pavillon in Venedig.

beinahe die Hände aus den Gelenken. Da siehst du nun, Lore, in was für eine gesetzte Familie du gekommen bist."

Allerdings hatte auch die Kommandostimme der Hausfrau nur für kurze Zeit Ruhe geschafft. Dann ging der Begrüßungslärm von neuem los. Baron Wangenheim küßte seine zukünftige Schwägerin herzlich und versicherte ihr, die er schon als Kind gekannt hatte, daß sie eine ganz famose kleine Here geworden sei.

Die beiden Sprößlinge des Hauses sprachen mit Vehemenz auf sie ein; der eine wollte ihr durchaus sofort seinen Tadel mit den Jungen, der andere wollte ihr die Bonnis zeigen, und es bedurfte aller Energie ihrer Mutter, um Lore — vorläufig wenigstens — vor ihren stürmischen Angeboten zu schützen.

"Vor allen Dingen muß Lore sich umkleiden," dekretierte sie. "Den Kaffee mag ihr Heimchen hinaufschieben. Hoffentlich kommt der Gepädwagen bald. Wir sehen toll aus."

"Bekannte Geschichte," lachte der Baron. "Wer mit meiner Frau fährt, der bringt die halbe Landstraße mit heim."

In der Flurhalle wurde Lore dann noch mit einem langen, hageren Herrn bekannt gemacht, der eine Brille trug und sich sehr ungelent vor ihr verbeugte.

"Herr Doktor Wilm, der Erzieher unserer Jungen."

In ihren schönen, lustigen Zimmern oben im zweiten Stockwerk drehte Lore vorerst das alte Faktotum des Hauses, Fräulein Heim, vulgo Heimchen genannt, im Kreise herum, bis die atemlose alte Dame um Gnade bat.

"Haben Sie mir auch die Waffeln gebacken, Heimchen, die ich so gern aß, wenn ich zu den Ferien hier war?" fragte sie.

"Versteht sich, aber Fräulein Lore bekommen keine einzige, wenn Sie mich nicht gleich loslassen."

Da gab Lore sie frei.

* * *

Die Welt war um drei Wochen älter geworden; es war ein Mainmorgen, so hell, so sonnig, so wunderschön, wie die Dichter nicht müde werden, ihn zu besingen — eine schier unglaubliche Pracht des Blühens, Wachsens und Werdens.

Der ganze Part von Sakrau war jetzt ein Gemisch von zartem Grün und Goldschimmer, und auf den Blumenrabatten war das köstliche Lichtblau der Vergißmeinnicht die herrschende Farbe.

Breitschattige Tulpenbäume hatten ihre schneeigen Wunderblüten geöffnet, und die Syringensträucher, die an den Wegen und auf den Rasenplätzen zu großen Büscheln zusammengestellt waren, sendeten ganze Wagen von Duft nach dem Plaze in der Nähe des Schlosses, wo unter einer mächtigen Linde der Frühstückstisch gedeckt war.

Noch war das Laub so wenig entwickelt, daß die Sonne überall Wege fand, um durchzuschlüpfen; sie malte zitternde Ringel auf das weiße Damasttuch, weckte mannigfaltiges Blitzen in dem Silber und Kristall, das die Tafel schmückte, und fuhr wie besessen in zuckenden Lichtern über das Blatt der Norddeutschen Allgemeinen, das sich Baron Wangenheim vors Gesicht hielt, um dadurch einer Unterhaltung mit seinem Bisaviz, dem Fräulein Anastasia von Gröbling, zu entgehen.

Vor drei Tagen war Fräulein von Gröbling mit zwei großen Koffern, drei Hutschachteln und verschiedenem anderen Handgepäck angekommen und hatte durch ihr unvermutetes Erscheinen dem Baron beinahe einen Schlaganfall zugezogen.

"Unter acht Wochen werden wir die Giftblase nicht wieder los," stöhnte er, als die Gröbling außer Hörweite und er selbst mit seiner Frau allein war.

"Glaube ich auch nicht, Alterchen," stimmte Frau Lotte bei, "aber was ist da zu tun? Vor die Tür können wir sie doch nicht setzen."

"Nein, das können wir nicht," seufzte der Hausherr, und dann folgte ein Herzenserguß, der zartbesaitete Seelen

mit schauerndem Entsetzen erfüllt und in die Flucht jagt haben würde.

Frau Lotte hatte zum Glück starke Nerven, sie ließ ihren Gatten austoben und sagte schließlich: "Gute Nacht, Max. Verschlaß deinen Nerger; zu ändern ist an der Sache doch nichts."

Nein, zu ändern war nichts daran.

Fräulein von Gröbling wurde in dem weiten Kreise ihrer Verwandtschaft nur das "Familienunglück" genannt. Sie besaß zwar ein Daheim in einer kleinen mitteldeutschen Residenz, aber sie war nur selten dort zu finden. War sie auf Besuchsreisen auswärts, und wo sie sich einmal festgesetzt hatte, da war sie so bald nicht wieder wegzu bringen.

"Die Stasi kommt!" das hatte in den betreffenden Familien ungefähr die nämliche Wirkung wie im Dreißigjährigen Kriege der Schreckensruf: "Die Schweden kommen!" und es gab Leute, denen jede Lüge recht war, wenn es galt, die drohende Einquartierung abzuwehren.

Lange blieb Fräulein Anastasia ahnungslos, aber schließlich mußte es ihr doch auffallen, daß immer gerade da ansteckende Krankheiten herrschten oder Umbau an dem Hause war, wo sie eben ihren Besuch angesagt hatte.

Seitdem überfiel sie ihre Verwandten meuchlings, und bisher hatte noch niemand den Mut gefunden, sich dagegen zu wehren.

Man wütete hinter ihrem Rücken, aber man fügte sich und Fräulein von Gröbling schob alle gegen sie gerichteten Rabalen auf die Eifersucht der Frauen.

Sie war einst eine Schönheit im Wachspuppenstil gewesen und suchte jetzt, seit sie es nicht mehr war, die Mängel der Natur durch Kunst zu verbergen; sie puderte sich, schminkte sich, färbte sich die Brauen und Wimpern dunkel und hatte durch ein kosmetisches Mittel das verblühende Blond ihres Haares in Gold verwandelt, das an den Schläfen ins Rötliche hinüberschillerte. Ihre Frisur war ein Gemisch von Puffen, Zöpfen, Locken und Lockchen, ein stolzes Gebäude, das aber leider der feuchtwarmen Maliluft nicht so standhielt, wie es wünschenswert war. Die koketten Lockchen über der Stirn fingen heute schon an, sich zu lösen und hingen in melancholischen Spiralen bis fast auf die Augenbrauen herab.

Fräulein von Gröbling hatte die Gewohnheit, ihre ausrangierten Gesellschaftskleider auf dem Lande abzutragen. So prangte sie denn auch heute in aller Herrgottsfrühe in einem fliederfarbenen Foulardkleide, das bereits einige Winterkampagnen mitgemacht hatte und dem man das ansah.

Neben ihr nahm sich die Baronin in ihrem schlichten grauen Kleide mit dem glatt zurückgestrichenen Haar noch einfacher aus als sonst.

Die Schlossherrin stützte strohgelbe Sternchen in weichen Biquestoff, ihre schlanken, wohlgepflegten Hände bewegten sich in eifriger Geschäftigkeit.

Desto träger war Lore. Ihre Handarbeit lag noch wohlhingehüllt in weißes Seidenpapier, vor ihr auf dem Tische.

Sie hatte genug zu tun, sich des Frühlings zu freuen. In ihr und um sie war alles Lenzluft und Sonnenschein — nie vorher hatte sie sich so frei und so glücklich gefühlt.

Die beiden Stammhalter des Wangenheimischen Hauses fehlten nicht in der Tafelrunde; sie waren eifrig damit beschäftigt, soviel Schwarz-, Grau- und Weißbrot, das mit Butter bestrichen, in ihrem Innern unterzubringen, als es ohne Gefahr für ihren Magen nur irgend möglich war. Als sie endlich wegen gänzlichem Mangel an weiterer Verdauungsfähigkeit ihre Beschäftigung einstellten, schob Doktor Wilm seinen Stuhl zurück. Das war das Zeichen zum Aufbruch nach dem Schulzimmer.

Erst jetzt erinnerten sich Fred und Kurt des Frühlings, für den sie bisher keine Zeit übrig gehabt hatten.

Bei solchem Wetter lernen zu müssen — es war unerbötlich!

Zwischen Tod und Leben.

Erzählung nach Tagebuchblättern aus unseren deutschen Alpen
von Dr. Hans Walter Schmid.

(Nachdruck verboten.)

Ein wolkenloser Himmel wölbte sich in dunklem Blau über dem Gebirge. Hoch ragten die Kuppen und Hörner der gewaltigen Bergriesen zum Firmamente empor und im hellen Sonnenlicht gleißten und glänzten ihre schneebedeckten Häupter und blendeten fast das Auge, das bewundernd all diese Pracht in sich aufzunehmen trachtete.

Obgleich ein solcher Anblick für mich durchaus nichts Neues war, fesselte doch auch heute wieder — wie immer — dies erhabene Bild meine Blicke. Der Mensch, der nur einigermaßen Sinn für die Schönheiten der Natur besitzt, kann sich dem gewaltigen Eindruck nicht entziehen, den das Hochgebirge unserer Alpen auf ihn ausübt. So wie uns die unendliche See unsere Ohnmacht und Nichtigkeit vor Augen stellt, predigt uns das Gebirge von der Allmacht des Schöpfers, aus dessen Hand es hervorgegangen ist.

Voll und ganz gab ich mich dem Reize dieses Alpenpanoramas hin, als ich jetzt an der Seite meines Freundes den steilen, steinigten Bergpfad hinaufstieg.

Ich hatte einige Wochen am Kochelsee zugebracht, als ein Brief von meinem Jagdfreund, dem Forstassessor Rudolf Brinkental, mich schleunigst aufbrechen und zu diesem nach Garmisch eilen ließ. Er teilte mir darin kurz und bündig mit, daß er einen Adlerhorst aufgespürt habe. Er wolle ihm demnächst einen Besuch abstatten und lade mich freundlichst zu dieser Jagd ein. Da allein die Hoffnung, die Adler zu beobachten, für mich überaus verlockend erschien, so säumte ich keinen Augenblick, der Einladung meines Freundes Folge zu leisten.

Bis Hammersbach, das damals nur aus wenigen, ziemlich primitiven Häusern bestand, deren Untergeschloß allein aus Steinen erbaut war, brachte uns des lebenswürdigen Forstmeisters Jagdwagen. Von hier aus — so schlug mir mein Freund vor — sollten wir den Aufstieg zur Zugspitze eine Zeitlang verfolgen, von wo aus dann ein westlich abbiegender Pfad uns zur „Großen Wand“ führen sollte, wo die Steinadler nisteten.

So verfolgten wir denn gut ausgerüstet unseren Weg, angefeuert durch die Hoffnung, die starken Raubvögel zu beobachten oder vielleicht sogar durch Hubertus' Gunst einen guten Schuß anbringen zu können. Solange wir den schon damals viel begangenen Pfad benutzen konnten, der vom Höllethal hinauf zur Knorrhütte führt, kamen wir verhältnismäßig leicht und bequem vorwärts, als wir aber nach einem tüchtigen Marsche rechts abbogen, wurde die Kletterpartie schon bedeutend anstrengender. Mein Freund aber lobte noch immer den „anständigen“ Weg und meinte: „Es gibt einen noch etwas näheren Pfad zum Horst. Der aber ist allerdings ziemlich beschwerlich, daher habe ich diesen gangbareren vorgeschlagen.“

„Nur zu!“ entgegnete ich lachend. „Bin solche Sachen gewöhnt. Tue dir meinethwegen keinen Zwang an und fragle nach Herzenslust herum. Ich werde nicht zurückstehen.“

Für einen Gebirgspfad war der kleine Steig, den wir verfolgten, allerdings ziemlich bequem zu nennen. Es gab da wenigstens noch etwas, das einem betretenen Wege glich, wenn dieser auch oft mit Schotter und Geröll überdeckt war. An sehr abschüssigen Stellen lief ein festes Drahtseil neben dem Pfade her, das von eisernen Pfählen gehalten wurde, die in den Fels getrieben waren.

So ging es über eine Stunde rastlos vorwärts. Als wir dann aber eine enge Schlucht passiert hatten und um eine jähe Felsenede herumbogen, öffnete sich vor uns ein mächtig großer Tafelfel, dessen Wände himmelanstrebbend zum Firmamente emporzuwachsen schienen. Nur hoch über uns konnten wir ein ganz kleines Stüchchen des blauen Himmels wahrnehmen. Unten aber im Tale brauste, sich zwischen mächtigen Steinblöcken hindurchwindend, ein reißender Gießbach dahin, dessen weißer Gischt phosphoreszierend zu uns hinaufleuchtete. Ein herrliches Bild pittoresker Felsmassen, ein Bild, dessen eigenartige Schönheit meine Augen noch länger gefesselt hätte, wenn meine Blicke nicht durch einen anderen Vorgang nach der gegenüberliegenden Berglehne gelenkt worden wären. Hier lösten sich nämlich schattenhaft die Umrisse eines großen Vogels von der dunkeln Felswand. Gleichzeitig berührte mein Freund leicht meine Schulter und sagte: „Da ist er!“

Und jetzt hatte der Adler den Schatten der überhängenden Felspartie verlassen und schwang sich hinaus in den klaren Sonnenschein. Ein Bild von Majestät und Stärke, zog der gewaltige Raubvogel seine Bahn, indem er in eleganter Spirale sich höher und höher schraubte in des Himmels lachendes Blau. Und nun erhob sich ein zweites Exemplar von einem Felsenvorsprunge, auf dem wahrscheinlich der Horst errichtet war, viel größer noch, als der zuerst erblickte Adler. Das Weibchen, das bei allen Raubvögeln bedeutend stärker und größer ist, als das Männchen, folgte seinem Herrn und Gebieter in das unendliche Reich der Lüfte. Nun kreisten sie beide, nicht sehr hoch über der Felsplatte, auf der der Horst stand, dessen festen und voluminösen Bau wir durch unsere Feldstecher deutlich zu erkennen vermochten.

„Siehst du, da oben,“ ließ sich jetzt die Stimme meines Freundes vernehmen, „dort bei der vorspringenden Felsnase führt ein schmaler Jagdpfad an der Wand entlang. Diesen kam ich vorigen Freitag herab und erblickte einen der Adler, der am Rande des Abhanges auf einem Vorsprunge saß. Ich hatte mich auf zirka hundert Meter angebirgt und hob bereits das Gewehr zum Schuß an die Wade, als ich mir die Situation rasch noch einmal überdachte. Die Folge davon war, daß ich wieder absetzte, um die Kugel für eine günstigere Gelegenheit aufzusparen. Hätte ich den Vogel dort oben dicht am Rande der Schlucht erlegt, so wäre er unfehlbar hinab in die endlose Tiefe gestürzt und unten an unzugäng-

„Seid recht fleißig, Kinder,“ flötete die Stasi. „In dieser vielfordernden Zeit kann man gar nicht genug geistiges Kapital aufspeichern.“

Fred und Kurt verstanden zwar den letzten Teil des Satzes nicht, aber der erste war ihnen um so klarer.

Recht fleißig lernen! Sie faßten den guten Rat als eine persönliche Beleidigung auf.

Gräulein von Gröhlting wandte sich inzwischen zu dem Doktor.

„Ich darf doch darauf rechnen, daß Sie mir heute nachmittag wieder etwas aus Ihrer Monographie zur deutschen Kulturgeschichte vorlesen?“ bat sie in schmelzendem Tone. „Sie glauben gar nicht, wie sehr Ihre geistreiche Arbeit mich interessiert.“

Hinter der Norddeutschen Allgemeinen kam für einen Moment das boshaft lächelnde Gesicht des Barons zum Vorschein, um sofort wieder zu verschwinden, und der Doktor murmelte etwas von „sehr gern“ und „große Ehre“, dann entfernte er sich schleunigst mit seinen Zöglingen.

Vore widelte ihr Paket in Seidenpapier auseinander; sie kämpfte frampshast mit ihrer Lachlust.

Zum Glück wandte die Stasi eben ihre Aufmerksamkeit der Baronin zu.

„Was wird das eigentlich?“ fragte sie herablassend.

„Das hier? Eine Weste für Max.“

„Ah! Eine Weste! Welche langweilige Arbeit. Ich würde nervös dabei werden.“

„Ich nicht,“ lachte die Baronin. „Meine Nerven halten etwas aus. Auch bleibt mir keine Wahl. Für komplizierte Handarbeiten bin ich zu ungeschickt. Ich habe nicht dein Talent,“ setzte sie gutmütig hinzu.

Die Stasi lächelte selbstbewußt. „Ja — das ist angeboren. Wie gefällt dir übrigens dieses Milieu? Es ist für die Fürstin Oblonska bestimmt,“ erklärte sie. „Die liebe Klothilde hat Ende nächster Woche ihren Geburtstag. Sie bestand darauf, daß ich ihn bei ihr verleben sollte.“

Von einem plötzlichen Hoffnungsschrahl getroffen, ließ Baron Wangenheim die Zeitung sinken; sein Gesicht war ganz freudige Erwartung, aber nur für einen Augenblick, denn dann fuhr die Stasi fort: „Leider wird nichts daraus, Klothilde mußte nach Wien zu ihrer Tochter.“

Die Enttäuschung in dem Gesicht des Barons nahm sich so überwältigend komisch aus, daß auch Frau Lotte es schwer fand, ihre Fassung zu bewahren, und Vore beugte sich schleunigst nieder, um ihre Scheere aufzuheben, die ihr heruntergefallen war.

(Fortsetzung folgt.)



Sterben im Lenz.

„Wenn der Frühling kommt . . .?“ Sie lächelt müd.

„Ich weiß, wenn die Amsel ihr erstes Lied

lubeind schmettert ins Morgenrot,

lieb, ich weiß es, dann bin ich tot.

Nach dem Frühling hab' ich so sehr mich gesehnt.

Da wirst du gesunden, hab' ich — gewähnt.

Wenn die Blumen blüh'n und die Sonne lacht,

Ich weiß es, da ist mein Grab gemacht.

Dann wirst du weinen. Wein' nicht so sehr!

Mir fällt ja das Scheiden von dir so schwer.

Meine Stunde ist um. Dem Geschick sei's geklagt!

Der Tod ist einer, der nach niemand was fragt.

Wenn der Frühling kommt . . . O, der Frühling ist schön!

Wenn Winterleid schwindet, wie Schnee im Früh,

Wenn die Blüten leuchten und grünen die Mai'n,

Dann tröste dich Gott! — Dann bist du allein!“

E. Herold, Passing.

licher Stelle zerfchmettert liegen geblieben. Für mich wäre fein Balg also verloren gewesen, und das lag nicht in meiner Absicht. Wenn ich einen solch stattlichen Raubvogel erlege, dann will ich ihn auch besitzen, um ihn mir als Andenken an die Berge präparieren zu lassen.“

„Daran hast du klug getan,“ nickte ich dem Gefährten anerkennend zu. „Ich hätte genau ebenso gehandelt.“

blid,“ erklärte ich trocken. „Aber warten wir noch ein Zeichen des nahenden Gewitters ab.“

Unsere besorgten Blicke richteten sich wieder forschend nach oben. Die beiden Adler waren nicht mehr zu sehen. Sie waren wohl über der nächsten Felswand freisend verschwunden. Da erschien plötzlich auf der äußersten Spitze eines der westlichen Hörner sich vorwärtsbewegte.

eine kleine, unheimlich weiße Wolke, die sich nur geringer Schwärze über das Fleckchen des Himmels nach Osten bewegte.

„Aha, von dort kommt die Geschichte,“ brummte mein Jagdgesell.

Doch kaum war Wort dem Munde geflohen, als zum ersten Male, lauter und kräftiger, warmendes Donnergeräusch nahe Unwetter verkündete. Nun konnte schon besser Richtung und Stärke des dumpfen Tons erkennen.

„Es wird das sein, wir bringen schleunigst in Sicherheit,“ erklärte mein Gefährte. „Mit den Adlern ist es doch nichts mehr — wir müssen wir ein anderes machen. Man kann so nicht wissen, wie das Wetter sich gestalten wird. Du weißt ja, wie schnell oft die Gewitter in unsern Bergen haufen. Da wird es auf alle Fälle ratsam sein, ein wenig Schutz gegen die Elemente aufzufuchen, das wenigstens einigermaßen zu bieten imstande ist.“

„Es wird uns nichts anderes übrig bleiben,“ verpflichtete ich mich bei und begann auch schon eilig den kleinen Pfad rückwärts zu markieren, den wir soeben heraufgekommen waren.

Bald bogen wir wieder um die schroffe Felsenecke und ich dachte eben, einen steilen Abstieg zu riskieren, als mich mein Gefährte am Arm ergriff und seitwärts in die Büsche der Felswand hineinzog. „Folge mir,“ raunte er mir dabei zu, „wir wollen den näheren Weg einschlagen. Und dort unten ist mir eine Höhlung oder vielmehr überhängendes Gestein bekannt, das uns einigermaßen Schutz gewährt.“

Rudolf eilte als Führer voraus und ich folgte ihm auf dem Fuß. Von einem Wege war hier nichts zu entdecken. Es ging nur einfach abwärts, bald über nacktes Gestein, dann wieder über Schotter und Geröll und durch Büsche und Dickichte von Latschen. Ein neuer, kräftiger Donnerschlag, der sich rollend an den Felsen brach und in den Schründen und



Vom diesjährigen Münchener Pferdemarkt:
Vorführung der Kuruspferde in der Arena des Ausstellungsparkes.

(Phot. Kester & Co., München.)

Die Adler hatten inzwischen ihr Flugspiel munter fortgesetzt und kreisten noch immer über ihrer Horstplatte, da schlug ein dumpfer, unbestimmt rollender Ton an unser Ohr. Kam er aus der Untervelt finsternen Tiefen oder vom lachenden Himmel hernieder oder aus den stark emporsteigenden Felsmassen? Man konnte es nicht ergründen. Aufschwellend steigerte sich das anfänglich unbestimmte Murren zu dumpfem Grollen, bis es in fein abgetöntem Decrescendo sich langsam abschwächte und schließlich kaum wahrnehmbar sich in das ferne Rauschen des Gebirgsbaches unten im Tale verlor.

Verständnisvoll blickten wir uns an. „Ja, das war Donner, Kamerad!“ sagte mein Freund, und richtete einen prüfenden Blick



Die neue Stadthalle in Kassel: Gesamtansicht.

nach oben. Doch da zeigte sich nichts, als das kleine Stückchen Himmel, das noch immer in ungetrübtem Blau im lachenden Sonnenschein erstahlte.

„Um!“ machte ich bedenklich.

„Du meinst, daß man hier im Gebirge nie wissen kann, was noch werden wird,“ entgegnete Rudolf ernst.

„Auf keinen Fall kann man etwas sehen, denn man hat keinen Aus-

sicht,“ erklärte ich trocken. „Aber warten wir noch ein Zeichen des nahenden Gewitters ab.“

Unsere besorgten Blicke richteten sich wieder forschend nach oben. Die beiden Adler waren nicht mehr zu sehen. Sie waren wohl über der nächsten Felswand freisend verschwunden. Da erschien plötzlich auf der äußersten Spitze eines der westlichen Hörner sich vorwärtsbewegte.

eine kleine, unheimlich weiße Wolke, die sich nur geringer Schwärze über das Fleckchen des Himmels nach Osten bewegte.

„Aha, von dort kommt die Geschichte,“ brummte mein Jagdgesell.

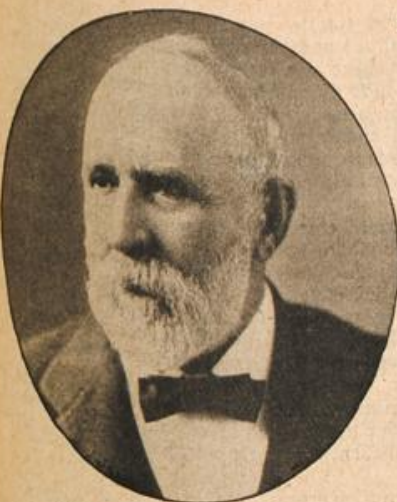
Doch kaum war Wort dem Munde geflohen, als zum ersten Male, lauter und kräftiger, warmendes Donnergeräusch nahe Unwetter verkündete. Nun konnte schon besser Richtung und Stärke des dumpfen Tons erkennen.

„Es wird das sein, wir bringen schleunigst in Sicherheit,“ erklärte mein Gefährte. „Mit den Adlern ist es doch nichts mehr — wir müssen wir ein anderes machen. Man kann so nicht wissen, wie das Wetter sich gestalten wird. Du weißt ja, wie schnell oft die Gewitter in unsern Bergen haufen. Da wird es auf alle Fälle ratsam sein, ein wenig Schutz gegen die Elemente aufzufuchen, das wenigstens einigermaßen zu bieten imstande ist.“

„Es wird uns nichts anderes übrig bleiben,“ verpflichtete ich mich bei und begann auch schon eilig den kleinen Pfad rückwärts zu markieren, den wir soeben heraufgekommen waren.

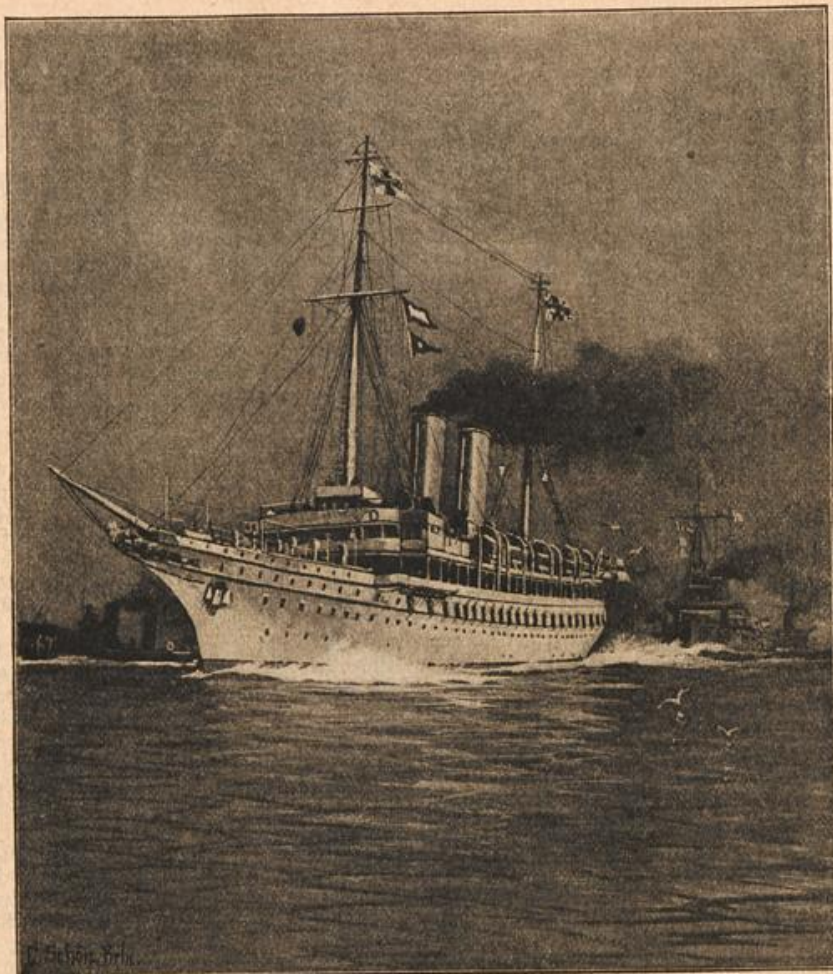
Bald bogen wir wieder um die schroffe Felsenecke und ich dachte eben, einen steilen Abstieg zu riskieren, als mich mein Gefährte am Arm ergriff und seitwärts in die Büsche der Felswand hineinzog. „Folge mir,“ raunte er mir dabei zu, „wir wollen den näheren Weg einschlagen. Und dort unten ist mir eine Höhlung oder vielmehr überhängendes Gestein bekannt, das uns einigermaßen Schutz gewährt.“

Rudolf eilte als Führer voraus und ich folgte ihm auf dem Fuß. Von einem Wege war hier nichts zu entdecken. Es ging nur einfach abwärts, bald über nacktes Gestein, dann wieder über Schotter und Geröll und durch Büsche und Dickichte von Latschen. Ein neuer, kräftiger Donnerschlag, der sich rollend an den Felsen brach und in den Schründen und



Friedrich Weyerhäuser †,
der amerikanische Goldkönig.

Klüften ein
hundert-
stimmiges
Echo wach-
rief, trieb
uns zu noch
größerer
Eile an.
Wir hafte-
ten jetzt in
einer
düsteren
Schlucht
abwärts
und kom-
ten daher
nicht fest-
stellen, wie
nahe uns
das Gewit-
ter gekom-
men war,
da auch
hier der
Ausblick
natürlich



Die neue deutsche Kaiseryacht „Hohenzollern“.

äußerst beschränkt war. Als wir jedoch eine zerklüftete Felspartie überwunden hatten, und nun um eine Berg-
Tal vor unseren Blicken aus, auf dessen Grunde ein Gieß-
stein keine Wasser dahinwühlte. Grünende Wiesen und
himmelanstrebenden schlanken Fichten und knorrigen Föhren
boten den müden Wanderer zur erquickenden Rast ein.
Doch all diese Herrlichkeit lag für uns unerreichbar tief,
es lag unter uns und erschien so winzig klein, als stamme
es aus einem Puppentheater. Hier oben bei uns trat
keiner nur nacktes zerklüftetes Gestein zutage, an dem ver-
trüppelte Gesteinsföhren traurig emporstiegen, in dessen
Fugen und Spalten satten grüne Farne mit ihren schön ge-
färbten Blättern ihr Dasein fristeten. Und dort unten
an einer unzugänglichen Felsplatte sproßte lustig das
viel gepriesene Blümlein Edelweiß, mit seinen sammet-
weichen Blättern und ebenmäßig gebauten Blütensternen.
Mit stiller Wohlgefallen erfasste einen Moment
lang mein Auge all diese Herrlichkeit, die im hellen Sonnenglanze vor
uns lag. Doch mit dröhnender Stimme rief mich rollender Donner aus
den schönen Träumen in die raue Wirklichkeit zurück. Wie mit einem
aus dem lieblichen Tal, und ein Blick nach oben genügte, eine blauschwarze

wirklich das nämliche Tal? Nichts war zu erkennen, wie ein dunkler Ab-
grund, von dessen Tiefe die schäumigen Wellen des Baches weißlich
herausleuchteten.
Sonst alles dunkel und kalt, keine Sonne mehr, kein wärmendes,
belebendes Licht.



Vom Besuch des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand am Münchener Königshofe:
König Ludwig und Erzherzog Franz Ferdinand fahren zur Residenz. (Phot. Kester & Co., München.)

„Hier, links!“
sagte ich nun die
Stimme meines
Freundes neben
mir und ich fühlte,
wie seine kräftige
Hand meinen Arm
ergriff und mich
an der stark em-
porragenden Fels-
wand vorwärts-
führte. Und dann
sah ich es um eine
Weile, und
vorüber war der
herzerquickende
Ausblick des tief
unter uns liegen-
den Tales, und
nichts schaute das
höchste Auge,
das zerklüftete
Gestein, Geröll,
Schotter und Fels-
blöcke. Jetzt ver-
schwand mein
Freund eben hin-
ter einer Biegung
des Weges, und
als ich ihm folgte,
erblühte ich wie-
derum neben uns
dies unter das
liebliche Tal...
Doch — war es

Die finstere Wollenbank hatte inzwischen entlegliche Fortschritte gemacht. Sie bedeckte bereits das uns sichtbare Stück Himmel bis über die Hälfte. Die schneebedeckten Häupter der Bergriesen waren von grauem Nebel wie in einen dichten Schleier eingehüllt. Geipenständig wehten und wogten die grauen Massen übereinander fort und ineinander hinein. Und jetzt beim mühsamen Ueberklettern einer Reihe von Blöden kam es mir zum Bewußtsein, daß es heiß war, drückend heiß. Eine furchtbare Schwüle hatte sich über die schweigende Natur gelagert. Wie eine Zentnerlast, die jeden Augenblick alles zermalmend und vernichtend herabzustürzen drohte, lag es über dem Gebirge. Kein Lüftchen regte sich — es war die unheimliche Stille vor dem Sturm —; nur undeutlich klang das dumpfe Rauschen eines nahen Sturzbaches zu uns herüber.

Prüfend warf ich einen Blick zu den gewaltigen Bergriesen empor. Bereits die hohe Kuppe zur rechten Hand neben uns war in dem wallenden, wogenden, blaugrauen Nebelmeer verschwunden. Kein schneebedecktes Gigantenhaupt war rings zu erblicken. Wie eine feste Masse wölbte sich über uns die dunkle Wollenschicht, nur ganz im Osten zeigte sich noch ein kleines Stückchen blauen Himmels.

Da fiel hart und schwer mit rasselndem Anprall der erste Regentropfen auf die Krämpfe meines Hutes. Ein zweiter folgte mit gleicher Wucht.

„Nun geht's los, Freund,“ wandte ich mich an meinen Führer. „Wenn wir nicht bald deine famose Höhle erreichen, sind wir durchnäßt bis auf die Haut.“

Jener schüttelte im Weitererschreiten bedenklich mit dem Kopf. „Das wäre das wenigste,“ meinte er dann in ernstem Ton, „froß können wir sein, wenn uns kein stürzender Stamm oder Block mit in die Tiefe reißt, sobald erst das Unwetter mit seiner ganzen Gewalt losbricht.“

Dabei setzte er sich rittlings auf seinen festen Bergstock und fuhr rechts abbiegend einen steilen Schotterstreifen hinab, daß Kies und Funteln flogen. Geradeso hatte ich mir als Junge immer die Hegen vorgestellt, wenn sie in dunkler Nacht auf ihren Besen um den Vörlberg herumritten. Ich konnte solch vergleichenden Betrachtungen jedoch keineswegs lange nachhängen, denn die Zeit war kostbar. So nahm ich denn ebenfalls meinen Bergstock wader zwischen die Beine und rodelte eilig meinem Gefährten nach, der soeben unten auf einer Felsenplatte gelandet war. Da er aber nicht schnell genug zur Seite sprang, geriet ich mit ihm in unanstehe Kollision. Doch der Unermüdlige begann schon wieder im raschesten Tempo den Weitermarsch, und zwar balancierte er in der nächsten Minute auf einem morschen Baumstamm über eine Schlucht, in der unten ein Gießbach rollend seine Wassermassen zu Tal führte. Auch ich war an solche Uebergänge wohl gewöhnt, doch wurde ich von dem Umstände recht unangenehm berührt, daß der Stamm durch den niederströmenden Regen äußerst schlüpfrig geworden war, und so dem eine Stütze suchenden Fuß nur trügerischen Halt zu bieten vermochte. Dadurch kam es mir auch wieder recht deutlich zum Bewußtsein, daß es regnete, und zwar ganz gehörig regnete, denn das unaufhörliche energische Trommeln der niederrieselnden Tropfen auf meinem Hute spottete jeder Beschreibung. Und zu allem Ueberflusß zuckte es plötzlich blendend durch die tiefe Finsternis, die uns umgab, und ein schmetternder Krach ließ die Felsmassen in ihren Grundfesten erbeben. Doch schon eilten wir jenseits des Baches an der Felslehne weiter. Zwar war der Pfad sehr steil und abschüssig, doch lief wieder ein festes Drahtseil an der Felswand entlang, an dem die tastende Hand sicheren Halt fand und an den gefährlichsten Stellen waren massive Eisenkiste in das Gestein getrieben, die dem vorwärtsschreitenden Fuß eine willkommene Stütze boten.

„Da hinein!“ kommandierte mein Freund, nachdem auch dieses Hindernis überwunden war, und er stürzte voraus, teilte mit kräftigen Armen ein Gebüsch und verschwand im nächsten Moment in einer höhlenartigen Vertiefung im Gestein. Ein betäubender Donnererschlag rollte an den Bergen hin, dann hatte auch ich das schützende Asyl erreicht.

Die muhlenartige Aushöhlung im Gestein, in der wir uns jetzt befanden, hatte auch vier oder fünf Menschen Obdach gewähren können, für uns zwei war sie daher sehr geräumig und bequem. Wir schüttelten uns zuerst wie die Bubel, wenn sie ein Stück Holz aus dem Wasser apportiert haben, denn wir waren weitlich näß. Doch ging es noch nicht durch unsere Lodenanzüge hindurch. Mit unseren Taschentüchern trockneten wir dann sorgfältig die Eisenteile unserer Gewehre ab.

Draußen hatte unterdessen das Unwetter mit elementarer Wucht seinen Einzug gehalten. Ein orkanartiger Sturm pfiß heulend über die Berge und durch die Täler daher, daß es schaurig in den Schründen und Klüften wimmerte und brauste. Klatschend rauschte ein Wollenbruch mit großen, schwer aufschlagenden Tropfen auf das nasse Gestein nieder. Fahlgelbe Blitze erhellten in ununterbrochener Reihensolge das fast nächtliche Dunkel, und das schmetternde Krachen und dumpfe Rollen des Donners, der tausendfach das dumpf dröhnende Echo der Felswände wachrief, wollte kein Ende nehmen. Schmetternde Schläge, welche die Berge in ihren Grundfesten erbeben ließen, verkündeten, daß eine neue Entladung ganz in unserer Nähe ihren vernichtenden Strahl auf die Erde niedergefandt hatte.

„Das ist eine nette Versicherung,“ brummte mein Freund unwirsch, „für's erste sitzen wir hier ja ganz trocken und bequem in diesem Loch. Aber vor Abend möchte ich doch noch unter Dach und Fach kommen. Es gehörte gerade nicht zu den Annehmlichkeiten, an diesem famosen Ort zu übernachten.“

„Nun, nun,“ suchte ich den Freund zu trösten, „ich denke, wir zu lange wird auch dieser gestrenge Herr nicht regieren.“

„Das wäre sehr zu wünschen,“ pflichtete mir Rudolf eifrig bei, „denn ein Abstieg bei solchem Hundewetter ist gerade nicht nach meinem Geschmack.“

Unterdessen wütete draußen das Unwetter mit verstärkter Wucht. Fahlgelbe Blitze zuckten in kleinen Zwischenräumen unheimlich leuchtend

nieder, der Donner rollte und krachte ununterbrochen, der Regen rieselte und trommelte eintönig auf das nasse Gestein, und ein gewaltiger Sturm segte heulend von Westen über das Gebirge hin, an den weniger schützigen Stellen tragend die Bäume wie Birken knirschend.

„Wer jetzt droben in den Bergen ist, hat keinen guten Tag,“ begann in besorgtem Ton wieder mein Gefährte, indem er den nassen Filz an einer Felskante zum Trocknen aufhing. „Denn das Gewitter ziemlich hoch und in den höheren Regionen wird es gar keinen Neuschnee geben.“

So verging eine Viertel-, eine halbe Stunde, da schien das Wetter sein strenges Regiment allmählich zu mildern. Weniger häufig fielen die zackigen Blitze nieder, und schwächer tönte der Donner von oben herüber. Auch der Regen ließ etwas nach, so daß wir vor unsere Höhle hinausstraten, um prüfend zum Himmel emporzuschauen. Doch da nichts Tröstliches zu erblicken. Dunkles Gewölk lagerte schwer auf dem Gebirge und Nebelschleier wirbelten vom Winde getrieben an den Felsen und Wänden entlang.

„Ich meine, wir benötigen diese Pause zum Abstieg,“ schloß meinem Gefährten vor, „wer weiß, welche dikes Ende noch nachkommen wird.“

„Da magst du recht haben,“ stimmte mir Rudolf bei, „so wollen wir aufbrechen.“

„Ja, auf in den Kampf, Torrero!“

Wir saßen unsere Bergstöcke fester, schulterten die Büchsen und begannen den Abstieg. Das Gestein war vom Regen häufig sehr glatt geworden, und die größte Vorsicht war beim Vorwärtsschreiten geboten. Daher kamen wir auch nur langsam vom Fled.

„Wie lange brauchen wir denn noch bis Hammersbach?“ fragte ich meinen Kameraden, als wir einen Augenblick stehen blieben, um ein wenig auszuruhen.

„Wenn wir das jetzige Tempo beibehalten, sind wir in einer Stunde unten,“ entgegnete Brinkental. „In dieser Stunde kann es noch manches passieren, das uns nicht lieb ist. Ich glaube, der Regen strömt schon wieder ergiebiger nieder. Auch will mir das Donnergeräusch ziemlich nahe erdrehen.“

Mit aller Vorsicht, und doch so schnell wie möglich, setzten wir unsern Weg weiter fort und langten nach einem beschwerlichen halbstündigen Marsche glücklich auf dem Wege an, der von Hammersbach zum Vörlberg führt. Diesen verfolgten wir nun eilig abwärts. Der Pfad zu marschieren war der reinste Spaziergang im Vergleich zu den vorhergegangenen Pfaden. Daher kamen wir jetzt auch bedeutend rascher zum Fled. Ein stark angeschwollener Gießbach, den wir kurzerhand durchwaten, war das einzige Hemmnis, das sich uns entgegenstellte. Er wühlte waren wir nun allerdings bis auf die Haut, denn solch ein Wasser geht selbst durch den festesten Stoff. Das nahmen wir aber nicht allzu tragisch, da wir als Weidmänner an derlei Dinge zur Gewöhnung gewöhnt waren. Unangenehmer berührte uns schon die Wahrnehmung, daß der Donner an Stärke schon wieder zunehmen begann. Es war das nicht ausgeschlossen, daß uns in Nähe ein zweites heftiges Unwetter noch unter freiem Himmel überraschte. Eine Verhütung bot es allerdings, daß wir, um die nächste Wegesbiegung marschierend, tiefer in den Wald und unter freiem Himmel übertraten. Eine Verhütung bot es allerdings, daß wir, um die nächste Wegesbiegung marschierend, tiefer in den Wald und unter freiem Himmel übertraten. Eine Verhütung bot es allerdings, daß wir, um die nächste Wegesbiegung marschierend, tiefer in den Wald und unter freiem Himmel übertraten.

„Hurra,“ rief mein Gefährte, indem er den Jägerhut hoch in die Luft über seinem Kopfe schwenkte. Und dann jodelte er den schützenden Zuchzer, den je die Zugspitze gehört, freudig in das Tal hinab.

Doch plötzlich brach er jäh in seinem Freudenausbruch ab und neigte sich, laufend die Hand in Mischelform an das Ohr gelegt. Auch mir war es gewesen, als ob durch das Toben der Elemente ein schwacher, fremder Ton an mein Ohr geschlagen war. Doch alles blieb ruhig.

„Was mag das gewesen sein, Freund?“ wandte er sich mit gespanntem Gesichtsausdruck zu mir um.

„Es klang fast wie der Ruf eines menschlichen Wesens,“ antwortete ich ihm, „doch kann ich mich auch getäuscht haben.“

„Nein, nein, du hast dich nicht getäuscht,“ entgegnete Brinkental aufgeregt, „denn auch ich habe etwas vernommen, undeutlich zwar, doch —, horch!“

Unsere Sinne auf das Äußerste anspannend, lauschten wir in das Brausen des Sturmes hinaus. Da gitterte ein Ton, unklar und trübsinnig, unklar durch die Luft; ein Ton, den keine Naturgewalt, aber auch kein Tier hervorgebracht haben konnte, klagend, fast verzweifelt, aus der Luft zu uns herüber. „Hallo, ho!“ brüllte mein Gefährte aus voller Halse, indem er versuchte, den Sturm zu übertönen. Kurz entschlossen nahm ich das Gewehr vom Rücken und feuerte einen Schuß ab. Dann lauschten wir wieder mit angehaltenem Atem. „Wir wollen es noch schütztere Stelle aufsuchen,“ schlug ich jetzt vor. „Ein Mensch ist in der Nähe, und wir können seine Rufe von dort aus besser vernehmen.“

Kurz entschlossen, kletterten wir an der zur linken Hand liegenden führenden Berglehne eine Strecke aufwärts, wo wir hinter einem gewaltigen Felsblock Halt machten und ein kräftiges Hallo mit vereinigten Stimmen erschallen ließen.



Sinnprüche.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, wir müssen uns nach ihr richten.

Lacht heute der Himmel, frag' nicht warum,
Den Regen, den Sturm, nimm nicht gleich trumm,
Mal Sonne, mal Wind, mal schön, mal schlecht,
So ist das Leben, und so ist's recht . . .

Zu unseren Bildern.

Der deutsche Ausstellungs-Pavillon in Venedig.

In Venedig wird jetzt den deutschen Künstlern ein eigenes Ausstellungsgebäude dauernd zur Verfügung stehen, an dessen Stelle die Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft und der Deutsche Künstlerbund gleichermaßen beteiligt sind. Die Kosten für den Erwerb des Hauses, das leicht noch über die Hälfte vergrößert werden kann, werden von privater Seite aufgebracht. Die Unterhaltungskosten übernimmt das Reich.

Vom diesjährigen Münchener Pferdemarkt.

Mitte April wurde der große Münchener Pferdemarkt, der in diesem Jahre zum 32. Male stattfand, eröffnet. Seit über tausend Jahren waren dazu angemeldet, die aus bayerischen Zuchtgebieten stammenden Pferde, sowie die außerordentlich lebhaften und auch königlichen ab und wohnten der Vorführung des zur Prämierung angemeldeten Pferdematerials bei. Den Hauptbestandteil des Marktes bildeten die schweren Wagenpferde, aber auch feine, elegante Wagen- und Luxuspferde, sowie edle Reitpferde waren in großer Anzahl vertreten.

Die neue Stadthalle in Kassel.

Die neue Stadthalle in Kassel wurde vor kurzem unter entsprechenden Feierlichkeiten eingeweiht. Ihre Erbauung durch die Architekten Hummel & Nothe erforderte einen Kostenaufwand von 2.100.000 Mark. Von antiken Formen ausgehend, haben die Architekten eine Verbindung des Stadtmittelpunktes mit der neuen Wilhelmshöhe und ihrem monumentalen Schloß hergestellt. Schon in ihrem Charakter bringt die neue, etwa 40 m hohe Stadthalle den festlichen Charakter ihrer Bestimmung zum Ausdruck. Mächtig wirkt das aus acht ionischen Säulen gebildete Portal. Das Hauptgeschloß enthält einen Saal für 2000 Personen, den Theateraal für 720 Personen und den Gesellschaftsaal einschließlich der Wirtschaftsräume. Durch den in gleicher Höhe liegenden, 4000 Personen fassenden Konzertgarten ist die Halle mit dem Park verbunden.

Friedrich Weherhäuser, der amerikanische Holzkönig, †.

In hohem Alter ist vor kurzem in Kalifornien Friedrich Weherhäuser, der größte Holzhändler der Welt, gestorben. Er kam aus Hessen und wanderte in jungen Jahren nach Amerika aus, wo er sich aus ganz kleinen Anfängen emporarbeitete, bis er nach und nach den Holzmarkt beherrschte und ein Millionenvermögen erwarb, das auf mehrere Milliarden geschätzt wird.

Die neue Kaiserjacht „Hohenzollern“.

Mitte Juni soll in Stettin die neue Kaiserjacht „Hohenzollern“ vom Stapel laufen und noch im Spätherbst die ersten Probefahrten machen. Die neue Hohenzollern, die im Frühjahr 1915 in Dienst genommen werden wird, ist größer als die alte Jacht, sie umfaßt 7300 Tonnen und mißt 161 Meter. Ihre Bauart erinnert an die Schnellsegler, indem sie keinen Bug Verwendung gefunden hat, den der moderne Kriegsschiffbau nicht mehr kennt. Die neue Jacht macht dadurch einen sehr angenehmen, mehr jachtmäßigen Eindruck als die alte Hohenzollern. Die Jacht. Die Maschinen sind mit Turbinen ausgestattet. In Bezug auf die Bauverhältnisse sind alle neuesten Erfahrungen beim Bau von Kriegsschiffen berücksichtigt worden. Auch ist auf ruhigen Gang des Schiffes besondere Rücksicht genommen worden. Die Besatzung wird 450 Mann betragen. Unsere Aufnahme zeigt das Schiff nach einem Aquarell des Marinemalers E. Schön.

Vom Besuch des österreichischen Thronfolgers in München.

Am 14. April traf der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand in Vertretung des Kaisers Franz Joseph das bayerische Königspaar im vorigen Jahre am Wiener Hofe gemacht hatte. Zum Empfange des hohen Gastes hatten sich auf dem Münchener Hauptbahnhofe König Ludwig, Kronprinz Rupprecht, sowie die Prinzen des bayerischen Hauses, und zahlreiche hohe Würdenträger eingefunden. Nachdem der König, der die Uniform seines österreichischen Infanterieregiments trug, den Erzherzog Thronfolger in herzlicher Weise begrüßt hatte, erfolgte die Fahrt in offenem Galawagen, eskortiert von schweren Reitern, in die Residenz unter lebhaften Ovationen des Publikums, das sich zahlreich in den im Festhymen prangenden Einzugsstraßen versammelt hatte. Der Aufenthalt des Erzherzogs dauerte zwei Tage, während welcher er verschiedene Sehenswürdigkeiten Münchens im Wagen besah. Am zweiten Tage fand in der Residenz eine große Gala statt, bei welcher in sehr warmen Worten gehaltene Trinksprüche gewechselt wurden. Bei der Abreise geleitete König Ludwig seinen Gast wieder zur Bahn, um sich dort in herzlicher Weise von ihm zu verabschieden. Erzherzog Franz Ferdinand begab sich von München aus über Salzburg direkt nach Venedig.

Rätselle.

(Nachdruck
 verboten.)

Bilderrätsel.



Logogriph.

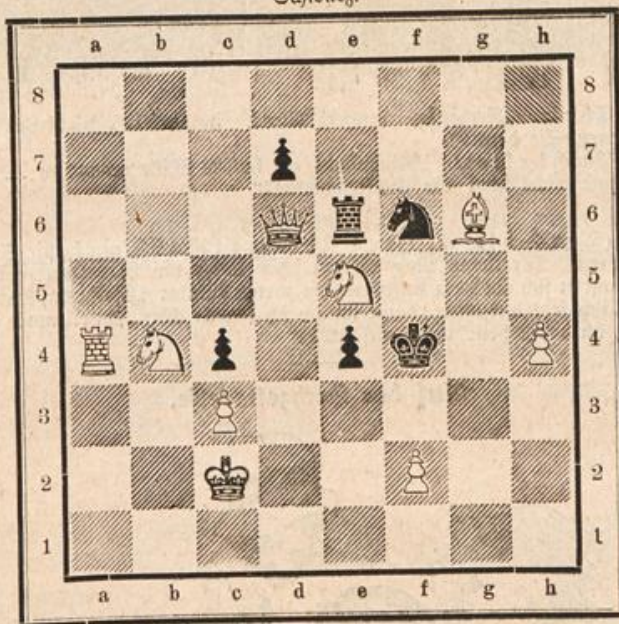
Mit G, mit B und Z — drei Worte,
 Mit G und B — an hohem Orte,
 Mit Z — am Ende stets und klein,
 Welches Rätsel kann wohl leichter sein?

Spielecke.

(Nachdruck
 verboten.)

Schachaufgabe.

Eugen Ferber, St. Armin, Essl. (Internat. Schachjournal.)
 Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Visitenkartenrätsels:

Klavierstimmer.

Auflösung des Bilderrätsels:

Robert und Bertram.

Auflösungen der Logogriph:

1. Blut, Blut, Blut. 2. Hund, Hund, Mund, Sund.

Auflösung des Sternrätsels:

In den Kern fällt D und gehört zum ersten Strahl. 1. Delphi.
 2. Ungar. 3. Stibel. 4. Cliva. 5. Polen. 6. Abend.
 Anfangsbuchstaben der Strahlen: Europa.
 Endbuchstaben Irland.

Auflösung der Streichholz-Scherzfrage:

Ein Angestellter aus einer Hölzfabrik.

Auflösung der Skatangaube:

B hatte: tr B, p B, c 8, c 7, p 9, tr 9, tr 8, tr 7, car 10, car 9.
 C hatte: c A, c 10, c D, tr A, tr D, p 8, p 7, car K, car 8, car 7.
 1. c B, p B, c A — 15; 6. c 9, c 7, c 10 — 10;
 2. p 9, p 8, p A + 11; 7. p 7, p K, c 8 — 4;
 3. car B, tr B c D — 7; 8. tr 7, car K, c K + 8;
 4. tr 7, tr A, tr K — 15; 9. p D, car 9, car 7 + 3;
 5. tr D, tr 10, tr 8 + 13; 10. car A, car 10, car 8 + 21.
 Die Gegner haben 5 Stiche und darin 51 Augen erhalten.

Humoristisches.

Günstige Gelegenheit.



Chef: „Recht so, junger Mann, immer hübsch fleißig! Wieviel verdienen Sie denn?“
Buchhalter: „Mindestens ein halbes Mille monatlich . . . aber ich bekomme nicht mal die Hälfte davon!“

(Durch die Blume.) Die Mama rüstet sich, um in die Stadt zu fahren. Der kleine Max schleicht schon lange um sie herum; endlich aber faßt er sich ein Herz zu folgendem zarten Wink: „Weißt du, Mama, wenn ich jetzt d u wäre, dann würde ich sagen: Max, schnell mach dich fertig, du darfst heut' auch mitfahren!“

Auf der Hochzeitsreise.



Sie (an ihre Eltern schreibend): „... Wir sind im siebenten Himmel und werden uns von Tag zu Tag teurer . . .“
Er: „Allerliebste, Schatz! Und im Anschluß daran beantragst du gleich eine kleine Feuerungszulage, nicht wahr?“

(Gefährlich ist's . . .!) „Kann Ihre Frau kochen?“ — „Nein, aber sie tut's, wenn sie gereizt wird!“ S.

In München.



Fremder: „Bitte, sagen Sie mir doch, was bedeutet denn dieser Ansturm gegen das Leihhaus?“

Münchener: „Wissen's denn net, daß der Maibod auf'gangen is?“

(Die böse Welt.) A.: „Ist denn der Herr Sekretär noch nicht von seiner Reise zurück?“ — B.: „Nein, der ist in Paris gestorben.“
A.: „Ja, ja . . . der wollte immer oben hinaus.“

(Feines Lokal.) Gast: „Herr Wirt, ich habe vorgestern einen Stod mit Silbertrüde in Ihrem Lokal stehen lassen; ist er noch da?“
Wirt: „Om . . . der Stod wird wohl noch da sein.“

(Höchste Zerstreuung.) Professor: „Eine Gedächtnislehre hab' ich mir allerdings kommen lassen, aber wo hab' ich sie wieder hingekramt, ich kann mich absolut nicht erinnern!“

Verrierbild.



Wo ist der zweite Holländer?